

Zur Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin

Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen* (München 2010) schlägt zur Zeit hohe Wellen in den Medien. Die Reaktionen reichen von echter Empörung über (scheinheilige) political correctness bis hin zur unverblühten Zustimmung – nach dem Motto: Endlich spricht es mal jemand offen aus! Frank Schirrmacher trifft die Situation vielleicht am besten, wenn er schreibt: »Dieses Buch hat nicht Thilo Sarrazin verfasst. Es wurde von einer Politik geschrieben, die seit Generationen nicht mehr in Generationen denkt, sondern in Monaten. Sarrazin ist lediglich der Ghostwriter der Gespenster, die uns jetzt heimsuchen« – und damit auch der Ghostwriter einer verängstigten Gesellschaft (FAZ 30.8.2010). Pauschale, durch noch so viele Statistiken gestützte Aussagen, in welche Richtung auch immer, bleiben allgemein und unpersönlich und führen schnell zu Unterstellungen. Vor allem die Reduzierung gesellschaftlicher Fragen auf ökonomische Größen leistet der Fundamentalisierung und Radikalisierung nur Vorschub. Denn es geht immer um Menschen mit individuellen Schicksalen. Wir sind der Auffassung, dass sich in Zukunft die gesellschaftliche Kluft zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen

nur durch konkrete Begegnung schließen lässt. Sie ist auch die einzige Möglichkeit, die natürlich tatsächlich vorhandenen Ängste, Missverständnisse und Differenzen zu überwinden bzw. zu klären. Integrationsbemühungen brauchen einen verstehend-konstruktiven Umgang mit den unterschiedlichen Werten von allen Seiten. In diesem Sinne waren auch die Beiträge unseres Juli-Heftes über den Islam und den Koran gemeint.

Eine theoretische Antwort auf die drängenden sozialen Fragen im Zusammenhang mit dem weltweiten Phänomen der Migration gibt es also nicht. Sie hat ihren Ursprung ja nicht nur in kulturellen, sondern auch in wirtschaftlichen Differenzen, wie sie im Zuge von Kolonialisierung und Globalisierung nach westlichem Muster gewachsen sind. Insofern finden wir die unten stehende Erklärung der »Arbeitsgruppe Interkulturelle Soziale Arbeit des Deutschen Fachhochschultages« (AG IkSA) wegweisend, weil sie von der eigenen Arbeit mit MigrantInnen ausgeht und nicht nur aus der Ferne urteilt. Dadurch stellt sie sich außerhalb des überbordenden Mediengeplänckels, das vielfach scheinheilige Züge trägt. *red.*

Erklärung der »Arbeitsgruppe Interkulturelle Soziale Arbeit des Deutschen Fachhochschultages« (AG IkSA)

Wir, die Unterzeichner sind empört und besorgt über die gegenwärtige in unverholenen Soziobiologismus und Rassismus abdriftende »Unterschichten«- und »Ausländer«-Debatte. Dabei scheint Sarrazin nur der prominente Lautsprecher einer populistischen Strömung zu sein, die mittlerweile auch weite Kreise der sogenannten »Mitte der Gesellschaft« erreicht hat. Er und andere Repräsentanten der respektablen »bürgerlichen Mitte« bedienen sich zunehmend einer Überfremdungs- und Rhetorik in Verbindung mit isla-

mophoben Phantasien, die in dieser Offenheit bisher eher am rechten Rand des politischen Spektrums zu hören war. Dies ist auch ein europaweites besorgniserregendes Phänomen. Wir, das sind Mitglieder eines seit 1994 bestehenden Netzwerkes von FachhochschulprofessorInnen und Lehrbeauftragten, die das Thema »Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft« in Lehre, Forschung und Weiterbildung vertreten (migrationssensible, interkulturelle, rassismuskritische SozArb).

Seit Jahrzehnten arbeiten wir an Bestandsaufnahmen, Konzepten und Strategien zur Verbesserung der Lebenschancen von ZuwandererInnen in benachteiligten Lebenslagen wie zum friedlichen Zusammenleben im Stadtteil und begleiten entsprechende innovative Praxis wissenschaftlich. In erfolgreichen Modellprojekten erleben wir vor Ort, wie durch geeignete niedrigschwellige Ansätze, durch die interkulturelle Öffnung der Institutionen und durch Langfristigkeit der Maßnahmen Integrationsprozesse gestützt werden können. Maßgeblich für den Erfolg der Arbeit sind neben den notwendigen strukturellen Veränderungen ein respektvoller Umgang der Professionellen mit Differenz sowie die Anerkennung der Leistung und der Potenziale der Zuwanderer. Assimilationszwänge und einseitige Fixierung auf vermeintliche oder tatsächliche Defizite erweisen sich als äußerst kontraproduktiv in der Kooperation mit MigrantInnen. Wir erleben immer wieder, wie eingeleitete Inklusionsprozesse durch populistische fremdenfeindliche Diskurse, die ein verächtliches, defizitäres Bild von den MigrantInnen konstruieren, ausgebremst werden. Diejenigen, die ständig den Mangel an Integrationsbereitschaft und -fähigkeit der Migranten beklagen, sind deren größte Saboteure.

Thilo Sarrazin wiederholt in seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* und in den Interviews zur Buchveröffentlichung seine Polemik gegen die angeblich minderbemittelten, faulen und parasitären Hartz IV-Empfänger, die sich zunehmend aus der MigrantInnenbevölkerung rekrutierten. Schon in seinem ersten öffentlich wirksamen Auftritt (Interview im *Lettre International* 86/2009) führt er die Positionierung in unteren Schichten auf deren mangelhafte, herkunftsbedingte Intelligenz zurück und spielt die nutzbringenden jüdischen Kontingentflüchtlinge, mit einem angeblich überdurchschnittlichen IQ, gegen die türkischen aus, die es bestenfalls zum Dönerbudenbesitzer schaffen und ansonsten viele »Kopftuchmädchen« in die Welt setzen. Schon in diesem Interview zieht er daher implizit die Schlussfolgerung der Notwendigkeit selektiver Zuwanderungspolitik nach ethnisierenden Kriterien. Das Ge-

sellschaftsbild Sarrazins und seine Beurteilung der MigrantInnenbevölkerung stellen auch die Wirksamkeit von Integrationsmaßnahmen infrage, die viel kosteten, aber wenig brächten, da die geistigen Voraussetzungen und die Integrationsbereitschaft v.a. bei Muslimen nicht gegeben seien. Unausgesprochen wird so ein Rückführungsprogramm »unnützlich Integrationsverweigerer« nahe gelegt, eine Politik die derzeit mit den Roma in Deutschland, Frankreich und Italien schon praktiziert wird. Da diese Deportationspolitik bei den »angestammten« Deutschen in prekären Lebenslagen nicht betrieben werden kann, sollten die »Minderbemittelten« wenigsten weniger Kinder in die Welt setzen bzw. sollten die »Leistungsträger« durch Anreize zur Kinderproduktion angeregt werden. Unverkennbar wird hier die menschenverachtende an reinen Nützlichkeitskalkülen orientierte eugenische Tradition wieder aufgegriffen.

In seinem jetzt erschienenen Buch vertieft Sarrazin seine Thesen und »legt noch eins drauf«. Er belegt seine Thesen über angeborene Intelligenz durch – aus dem Zusammenhang gerissene – Fehlinterpretationen neuerer Forschungen (vgl. Zurückweisung seiner Schlussfolgerungen durch die Forscherin Elsbeth Stern, auf die er sich beruft, in der *FAZ* vom 2.9.10) und ergänzt in einem Interview (*Welt am Sonntag* 29.8.10) die ethnisierende Zuschreibung von Intelligenz durch die in der Genetik längst widerlegte Annahme des biologistischen Rassismus, es gäbe genetisch isolierbare ethnische oder rassische Kollektive mit unterscheidbaren Eigenschaften (Sarrazin: »Alle Juden haben ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden«). So weisen Francis Collins und Craig Venter, die das menschliche Genom dekodiert und interethnische Vergleiche angestellt haben, den genetischen Determinismus entschieden zurück (vgl. *FR* 13.2.01: »Alle Menschen sind Brüder und Schwestern!«). Und es wird nicht besser, wenn die bekannte »Islamkritikerin« und Börnepreisträgerin für »kritischen Journalismus« Nekla Kelek bei der Buchvorstellung sekundiert: Der gesunde Menschenverstand lege

nahe, »dass die Völker Anatoliens und Ägyptens, die über Jahrhunderte von den Osmanen daran gehindert wurden, Lesen und Schreiben zu lernen, andere Talente vererbt bekommen als die Söhne von Johann Sebastian Bach« (*taz* 31.8.10).

Ob nun biologistischer oder kultureller Determinismus, beide bleiben sich in der Wirkung gleich, sagen sie doch dasselbe aus: dass die Unterschiede absolut bzw. über lange Zeiträume vieler Generationen unveränderbar seien. In beiden Fällen handelt es sich um Rassismus – jedenfalls nach der Definition des weltweit anerkannten Rassismustheoretikers Albert Memmi (Albert Memmi: *Rassismus*, Frankfurt 1987, S. 164):

»Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.«

Bleiben wir bei der instrumentellen Funktion des so definierten Rassismus für die Besitzstandswahrung, so wird die zunehmende Resonanz intellektueller Brandstifter auch bei bürgerlichen Kreisen ein Stück erklärbar. In einer Zeit der zunehmenden Angst der Mittelschichten vor dem sozialen Absturz und der schleichenden Entsolidarisierung der Gesellschaft, in einer Zeit in dem »jedem das Hemd näher ist als der Rock«, fallen populistische Argumente des Rückbaus der sozialen Sicherung des unteren Drittels der Gesellschaft und einer Begünstigung der Mittelschichten durch die Steuer- und Sozialpolitik auf fruchtbaren Boden. Moralische Skrupel bei der Aufkündigung der Solidarität mit den von der Krise am meisten Betroffenen können verdrängt werden mittels deren Diffamierung als Nichtsnutze und Nichtsköner im Gegensatz zum Selbstbild als »Leistungsträger, die den Karren für alle ziehen müssen« (Westerwelle). Wenn Teile der Intelligenz und der politischen Klasse mit verbalen Ausfällen gegen MigrantInnen voranschreiten und somit Fremdenfeindlichkeit salonfähig machen, wird auch bei vielen unterprivilegierten »deutschstämmigen« Krisenopfern die Hemm-

schwelle, ihre Frustrationen an den zugewanderten Sündenböcken auszulassen, gesenkt.

Werden diese sozialdarwinistischen Visionen wahr, dann schafft sich Deutschland in der Tat ab, nämlich das Deutschland, das wir als halbwegs funktionierende Solidargemeinschaft schätzen gelernt haben, und das Deutschland, welches durch seine Zuwanderer bunter und reicher geworden ist.

Herbst 2010

Die Unterzeichner:

Prof. Dr. Beate Aschenbrenner-Wellmann EFH Ludwigsburg, Prof. em. Dr. Stefan Gaitanides FH Frankfurt am Main, Prof. Dr. Annita Kalpaka HS Rhein-Main, Prof. Dr. Markus Ottersbach FH Köln, Prof. Dr. Chirly Santos-Stubbe HS Mannheim, Prof. Dr. Steffi Weber-Unger-Rotino HTW Mitweida, Markus Breuer EH Freiburg, Prof. Dr. Gabi Franger, Prof. Dr. Walid Hafezi, HS Rhein-Main, HS Coburg, Prof. Dr. Rainer Leenen FH Prof. Dr. Jürgen Nowak, A. Salomon HS Berlin, Köln Luigi Masala Lehrbeauftragter FH Frankfurt am Main, Isil Yönter Lb FH Frankfurt am Main, Wolfgang Barth AWO Bund Abt. Migration u. IkÖ, Prof. Dr. Thomas Kunz FH Frankfurt am Main, Prof. Dr. Gerd Stüwe FH Frankfurt, Prof. em. Reiner Diederich FH Frankfurt am Main, Bernhard Wilmes FH Köln

Kontakt: Prof. Dr. Stefan Gaitanides, gaita@fb4.fh-frankfurt.de